

## ALTER LÉVI-STRAUSS

Der Ethnologe **Claude Lévi-Strauss** (1908–2009) war einer der Mit-Erfinder des Strukturalismus, des philosophischen Vorgängers des Postmodernismus. Von Lévi-Strauss stammt beispielsweise der berühmte Begriff der »Bricolage«, den er in seinem Werk »Das wilde Denken« (1962) einführte, um die Kulturtechniken von »Naturvölkern« darzustellen, wie man damals noch ganz kolonialistisch sagte, die auf Improvisation und Aneignung von Vorgefundenem basieren, im Unterschied zum Ingenieurskalkül des »westlichen« Denkens. Später wurde der Bricolage-Begriff von englischen Soziologen für die Beschreibung jugendlicher Subkulturen (Mods, Skins, Punks) benutzt. Vom Strukturalismus hingegen wird kaum noch gesprochen. Lévi-Strauss aber war einmal sehr berühmt. In dem Interviewband »Das Nahe und das Ferne« unterhält er sich mit **Didier Eribon**, der heute sehr berühmt ist, über sein politisches und wissenschaftliches Leben. Frage des Linken Eribon an den nicht so linken Superstar: »Sind Sie während der Agitationsphase von 1968 als Forscherinfrage gestellt worden?« Lévi-Strauss: »Zu keinem Zeitpunkt.« Dieses ausführliche autobiografische Gespräch wurde 1988 geführt und erschien 1989 erstmals auf Deutsch beim Fischer Verlag. Der neu gegründete Kampa-Verlag hat es wieder aufgelegt (a. d. Frz. v. Hans-Horst Henschen, 335 S., geb., 24 €).

## JUNGER HABERMAS

Kürzlich ist Jürgen Habermas, vielleicht der letzte Star der Sozialdemokratie, 90 geworden. Mit »**Der junge Habermas**« hat **Roman Yose** eine Biografie über die Anfänge des Philosophen verfasst, selbstverständlich als wissenschaftliche Arbeit, mit der er 2016 an der Universität Potsdam promovierte. Sie ist gut und verständlich geschrieben und schildert, wie sich der Sohn eines Nazis und Wehrmachtsschiffbauers aus Gummersbach von einem Verehrer der vormaligen Nazi-Unterstützer Martin Heidegger und Gottfried Benn zu einem Gegner der politischen Restauration entwickelte, der auch die »Ohne mich«-Kampagne gegen die Wiederbewaffnung unterstützte, was damals fast schon als kommunistisch galt, auch wenn es eine Position der SPD war. Demgegenüber entwickelte der junge Habermas einen emphatischen Demokratiebegriff, der den »Schwierigen und ungewissen Prozess der Selbstbefreiung der Menschheit« befeuern sollte, wie er 1961 in seiner Untersuchung »Student und Politik« schrieb. Das ging bei ihm aber nicht so weit, dass es ihn gehindert hätte, den Marxismus aus der Kritischen Theorie zu exkulperieren (Suhrkamp, 521 S., br., 24,80 €).

## MITTELALTER YOK

Der linksradikale Punk-Akkordeonspieler **Yok** ist eine Legende der Autonomen. Geboren 1962 in Itzehoe, wurde er im linksalternativen Westberlin der 80er Jahre mit seinen sentimentalen Kampfliedern bekannt, die er unter dem Namen »Quetschenpau« bei Demos und auf Soli-Veranstaltungen schmetterte (»Konsum ist uns verhasst und die Bullen und der Knast!«). Er steht in der Tradition der Straßenmusik der Spontilinken der 70er Jahre, eher Klaus der Geiger als Walter Mossmann, und macht auch viel Theater und Kabarett. Mit »**Nichts bleibt**« hat er nun seine »Autonomografie« verfasst, wie er das nennt, und erzählt darin sein Leben in einem Rutsch, frank und frei – und gerade mal mit Punkt und Komma. »Mein Ansatz war und ist: Überall auf der Welt gibt es Menschen, die meinen emanzipativen Ansatz teilen und dass wir deshalb mit einem Bauernkollektiv in Mexiko, das gegen den Großgrundbesitz kämpft, unter Umständen mehr gemein haben als mit der grün wählenden Lehrerfamilie in Berlin-Kreuzberg.« Und warum hat er das alles aufgeschrieben? »Weil ich möchte, dass sich etwas ändert. Radikal! Nicht extrem! Für die Menschen. Zum Positiven.« (Ventil, 351 S., br., 17 €)

So frei war Westberlin – in der Nische der Boheme: »Die jungen Götter« von Annemarie Weber

## Maus und Sphinx im Disput

Von Matthias Reichelt

Ende der 1960er Jahre wurde der »Kommune 1«, damals Deutschlands bekannteste Wohngemeinschaft in Berlin-Friedenau, ein zügelloses Sexualleben angedichtet, das sich aber eher in den Köpfen der kleinbürgerlichen Kritiker abspielte. Christian Enzensberger zufolge hatten sich die meisten Kommunarden vom Schamgefühl und der eher verklemmten Sexualpraxis des kleinbürgerlichen Milieus, dem sie entstammten, noch gar nicht befreien können.

Dennoch gab es im Westberlin der 1960er und 1970er Jahre eine bohemeartige Szene jenseits der Studentenbewegung, die mit Letzterer die Ablehnung eines muffigen Spießertums und des Faschismus teilte. Dort, in einem unkonventionellen und nischenhaften Milieu aus Künstlern, Theaterleuten, Intellektuellen, Journalisten und Lebenskünstlern existierte tatsächlich eine Libertinage.

Zu dieser Szene gehörte auch die Schriftstellerin und Journalistin **Annemarie Weber** (1918–1991). Sie hat mehrere Romane verfasst und schrieb über drei Jahrzehnte Feuilletons für den »Tagesspiegel«. Ihr Werknachlass befindet sich in der Akademie der Künste Berlin, und die Romane werden von dem ambitionierten Berliner Aviva-Verlag löblicherweise wieder aufgelegt. Nach »Roter Winter« und »Westend« ist kürzlich der 1974 publizierte Roman »Die jungen Götter« wieder erschienen. Darin erzählt Weber die Geschichte von Susanne Blaus kleinen Dramen ihres Sexual- und Liebeslebens Anfang der 1970er Jahre.

Die 50-jährige und alleinstehende Kunsthistorikerin Blau bewohnt zusammen mit ihrer Tochter Jehanne und deren Mann Marcus ein Haus samt Remise, die zu einem Theater umfunktioniert wird. Blau arbeitet



In Westberlin konnte man so sein, wie man wollte: Charlottenburger Trödelmarkt in den 70ern Foto: AKG-Images/Hansgert Lambers

freiberuflich an Kunstbüchern, führt Delegationen durch die Westberliner Kultur und ist auch als Übersetzerin tätig. Das gibt ihr den notwendigen Freiraum, um die Nacht zum Tage zu machen und in diversen Kneipen zu versacken. Gerade hat sie sich von dem körperlich attraktiven Gemüsegroßhändler Max getrennt, der sie immer wieder geschlagen hat. Als Single nimmt sie das intensive Nachtleben aus einer Mischung von Kunst, Kultur und Kneipe wieder auf. Ihre Stammkneipe, der »Ballong«, bietet die Bühne, auf der die trinkfeste Susanne Blau ihren herben Charme verbreitet, mit klugen Aperçus brilliert und die jungen Männer betört. Aus neuen Bekanntschaften werden kur-

ze intensive Beziehungen, mal rein sexuell, mal gar mit mütterlicher Liebe garniert. Klassenschränken gibt es bei ihr nicht. Junge Arbeiter, gescheiterte Studenten oder junge, schnöselige Blender finden den Weg in Susanne Blaus Bett. Annemarie Weber spart nicht mit körperlichen Details, beschreibt selten deutlich die Sexualpraktiken von Fellatio bis Cunnilingus.

Für die frühen 1970er Jahre, Frauen war gerade erst die »Geschäftsfähigkeit« zuerkannt worden, präsentiert Weber das erstaunliche Bild einer selbstbewussten und reflektierenden Heldin, die ihrer Lust freien Lauf lässt. Für den inneren Konflikt

zwischen illusionsgetragener dauerhafter Liebe und dem Realismus orientierten Vernunft findet sie das Bild von Maus und Sphinx, die bei Susanne Blau im Kopf immer wieder einen Disput führen.

Annemarie Webers Enkel Robert Weber verfasste das Nachwort und macht deutlich, dass die Distanz zwischen Webers Leben und dem ihrer Romanfigur Susanne Blau nicht allzu groß war. Dazu passt, dass Berlins umtriebiger Undergroundfilmer Lothar Lambert 1974 Weber für seinen Film »1 Berlin Harlem« gewinnen wollte. Ihr schrilles Bohemeleben war bekannt, und sie spielte eine wichtige Rolle in der Berliner Kulturszene. Laut Lambert war We-

ber auch gar nicht abgeneigt, in seinem Film eine Rolle zu spielen, wozu es aufgrund terminlicher Schwierigkeiten aber leider nicht gekommen ist. Stattdessen schrieb sie für die Wiener »Presse« eine positive Besprechung des Films, der ohne sie zu-

*Für die frühen 1970er, Frauen war gerade erst die »Geschäftsfähigkeit« zuerkannt worden, präsentiert Weber eine selbstbewusste und reflektierende Heldin, die ihrer Lust freien Lauf lässt.*

stande kam, in der sie Berlin als Stadt definierte, »in der alles möglich ist – Beschränktheit und Geilheit, Gutmütigkeit und Gemeinheit.«

Annemarie Weber lässt in »Die jungen Götter« ihr Alter Ego Susanne Blau in einem inneren Dialog ihre Existenz, die romantische Sehnsucht nach intensiver Liebe und das ständige Scheitern mit jungen Partnern vor dem Hintergrund zunehmenden Alters resümieren. Auch die NS-Vergangenheit einiger Romanfiguren werden im Nachhall der Studentenbewegung problematisiert. Außerdem geht es um das Ringen um ein kleines und avantgardistisches Theater, was Gelegenheit bietet, en passant Fragen von Kunst und Kommerz, von Provokation und neuen dramaturgischen Formen zu erörtern. Webers Roman dokumentiert das freizügige kulturelle Klima einer Westberliner Nische jenseits des üblichen Kalter-Krieg-Narrativs.

Annemarie Weber: Die jungen Götter. Mit einem Nachwort von Robert Weber. Aviva-Verlag, 300 S., br., 19 €.

»Sonnenfinsternis«, Arthur Koestlers bitterer Klassiker über den Stalinismus, im deutschsprachigen Original

## Ewige Frage: Warum nur?

Von Hans-Dieter Schütt

Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer? Arthur Koestler korrigiert: Der Terror kommunistischer Machtverhältnisse erwuchs just aus einer hypernervösen Vernunft. Wenn der Mensch jenes Ungewisse leugnet, das sein Bewusstsein mitbestimmt und das ihn also vorsichtig machen sollte im Streben nach Welt- und Wahrheitsbesitz, dann verkehrt sich Vernunft in Verfolgungswahn. Dieser Wahn hörte auf den Namen Partei und deklassierte das »ozeanische Gefühl für etwas, das uns übersteigt« (Koestler), brandmarkte dieses Empfinden als konterrevolutionär, als Verrat am Klassenkampf.

»Sonnenfinsternis« heißt der bedeutendste Roman Koestlers. Erstmals 1940 erschienen, ist er ein moderner Klassiker, neben Solschenizyns großem »Archipel Gulag« die wohl erschütterndste Abrechnung mit dem opferreichen Großexperiment Kommunismus. Der Roman – bislang existierten nur Rückübersetzungen Koestlers aus dem Englischen – wurde vergangenes Jahr erstmalig vom kleinen Elsinor-Verlag im deutschen Original vorgelegt. Ein sensationeller Fund! Der Germanist Matthias Weßel hatte das auch vom Autor verloren geglaubte Manuskript in der Züricher Zentralbibliothek entdeckt.

Koestler erzählt nicht die Geschichte jener fortdauernden feindlichen Umzingelung, die den Kommunismus von außen zerstörte, er erzählt die Geschichte innerer Auflösung. Geschildert wird der Passionsweg des Revolutionärs Rubaschow in der Sowjetunion in den 1930er Jahren, der Zeit des stalinischen Terrors. Auch Rubaschow wird verhaftet und gerät in einen grauenhaften Strudel. Nachdem er die absurden Vorwürfe zunächst bestreitet, sind es dann die

eigenen Überzeugungen von der Kadrediktatur, die den Bolschewiken im Schauprozess zum Verräter an sich selbst machen. Denn da auch für ihn die historische Mission der Partei über jedem Leben steht, bezichtigt er sich, die Ermordung von »Nummer eins« betrieben zu haben. Anstatt schweigend zu sterben, wie es ihm ein Kasiber empfiehlt, belastet er sich – um der Revolution noch im Tode einen Dienst zu erweisen.

Das erzählt Koestler grausam unterkühlt, geradezu pathetisch unpathetisch. Mitleidlos. Nunmehr, im Original, noch schockierender: ein gedrosseltes, ganz in Lakonie gegossenes Hineinversetzen. Als gebe er den Apoleten der Exekutionen ihren eisig glühenden Text geradezu vor. Das steigert die Entlarvungskraft – als wäre der Roman nicht das Zeugnis eines Entsetzens, sondern eines tiefen Verstehens. Dialogisch meisterhaft und bedrängend wie Dostojewskis »Großinquisitor«. Ein böses Räderwerk wie Brechts »Maßnahme«. Alles steht für die Verfinsternung des Denkens im Augenblick, da eine bewusst auf den Rationalismus gegründete Bewegung die Macht antrat. Ursprünglich sollte der Roman »Circulus vitiosus« heißen: Dieser Teufelskreis – das ist das Rotieren und der Rumor eines Klassenbewusstseins, das »alles zu Ende denken muss«.

Der Roman war die erste literarische Auflehnung gegen jenes geistige, ethische Desaster, das alles Diktatorische und Totalitäre der leninistischen Staatsform mit dem Zynismus relativierte, diese Diktatur sei doch immerhin »eine Diktatur der Kommunisten, also jener Menschen, die am reinsten – Menschen sind« (Maurice Merleau-Ponty). Sage niemand: erledigt! Dieses Denken hat Erben, avantgardistische Härte wächst nach und sät unverwandt

weiter: Führergläubigkeit, panische Beschwörung von Einheit und Geschlossenheit, Geißelung unbequemer Meinungen, Kampf gegen die Freiheit des Geistes, wo sie der eigenen Sache nicht nützt.

Dieses elende, mahnende Säkulum: ein Beben der Kontinente, zwei Weltkriege, ein Morden von Millionen, ein Überschnappen der Ideologien, ein Wallen der Menschheits-

*»Unsere Prinzipien waren alle richtig, aber unsere Resultate waren alle falsch.«*

Arthur Koestler

träumer und ein Wüten der Menschenschlächter, beides verheerend ineinander verschlungen; ein Jahrhundert der Befreiung, die fesselte, und des Gefesseltseins, das nach Freiheit schrie – am Ende war Geschichte nur wieder das entgeisternde Sturzfeld; niemals und niemandem gelang das Hochplateau einer geschichtlichen Erfüllung.

Stets war der Parteikommunismus (im Gegensatz etwa zur Grundidee der Sozialdemokratie) missionarisch, er beharrte darauf, dass seine Zukunftsentwürfe unbedingt eintreten. Diese Beharrung machte ihn so erzieherisch, so groß, so würdig – und so furchtbar, so unerbittlich. Wer Koestler liest und auf die Heilsamkeit von Irritation setzt, der begreift, erfühlt den Scheideweg: kalter Utopist oder mitfühlender Mensch zu sein. Gewiss, wer ausreichend abstrahieren kann, der wird sich immer wieder einreihen und glauben, dass es geschichtliche Grundgesetze und

Avantgardismus gibt. Aber in der Gesellschaft sind Planung und Programmatik illusionär, es gibt trotz aller Sozialanalysen und Polittheorien letztlich »nur« unwägbar Energiefelder, Konfliktpunkte, Entladung, neue Optionen, erneute Entscheidungen für neue Konfliktpunkte. Alle wirkliche Aufklärung ist Konditionierung für diese Wahrheit – wider jeden einengenden Glaubenssatz.

Koestlers Leben beglaubigt seine Literatur. Er wird als jüdischer Kaufmannssohn in Budapest geboren. Geht als Siedler nach Palästina. Schlägt sich durch. Ist zu stolz, um als Gescheiterter nach Europa zurückzukehren. Wird Ullsteins Korrespondent in Jerusalem. Opfert diese Karriere aber seinem Beitritt in die KPD, der er von 1931 bis 1937 angehört wird. Er ist der einzige Journalist, der mit dem Luftschiff »Graf Zeppelin« an den Nordpol fliegt. Er will Traktorist in der Sowjetunion werden, was ihm die Partei ausredet – wenigstens reist er, ein Jahr lang, durchs Arbeiterparadies. Arbeitet für Willi Münzenbergs Presse-Konzern in Paris. Fährt mit illegalem Rechercheauftrag ins Spanien des Bürgerkriegs, soll die deutsche Militärhilfe für Franco enthüllen, wird von Madrids Faschisten zum Tode verurteilt. Die Folter der wiederholten Scheinerschießung. Flucht nach England. Aus dem Kommunismus wird zwischenzeitlich ein Fremdenlegionär, nach dem Krieg lebt er vor allem in London. Wo er sich, schwer parkinsonkrank, 1983 gemeinsam mit seiner Frau Cynthia das Leben nimmt. Ein Schlafmittel im geliebten Whisky – Sterben mit der Würde eines alten Römers. Welch ein Abenteuer, Welch ein Schillern.

Er wollte »von der trivialen zur tragischen Ebene« wechseln. In welchem Menschen schlummert dieser Traum nicht? In geradezu eisigem

Feuer der Selbstanklage, mit apokalyptischem Temperament hat er in »Sonnenfinsternis« seine Warnungen formuliert: Wer sich in einer Ideologie auflöst, und sei es die hoffnungsvollste, der arbeitet einer seelischen Selbstaufgabe zu. Koestler hat sich leidenschaftlich geirrt und kehrte mit Leidenschaft um – obwohl er seine kommunistischen Jahre auch später noch als die »besten des Lebens« bezeichnen wird.

»Sonnenfinsternis« – ein Buch von der Wucht einer griechischen Tragödie. Der Roman schied in Paris die Geister, etwa Sartre von Camus – kurioserweise hatte die KP Frankreichs großen Anteil am Erfolg des Buches, denn sie kaufte fast die gesamte erste Auflage und ließ sie vernichten. Ernst Bloch sprach von einer »Literaturgattung des Verrats«. Auch dies gehört zur Geschichte linker Intellektueller im 20. Jahrhundert: So freiwillig Mutige, Kämpferische waren zum Teil auch Menschen, die sich freiwillig mit Blindheit schlugen – Koestler aber gehörte zu denen, die das Renegatentum in die Charakterkunst hoben.

Bleibende Worte im Roman: »Unsere Prinzipien waren alle richtig, aber unsere Resultate waren alle falsch. Unser Wollen war hart und rein, die Menschen sollten uns lieben. Aber sie hassen uns. Wir brachten die Wahrheit, und sie klang in unserem Mund wie die Lüge. Wir bringen die Freiheit, und sie sieht in unseren Hände wie die Peitsche aus. Wir kündigen die wunderbare Zukunft, und unsere Verkündigung klingt wie fades Gestotter und rohes Gebell ... Warum nur?«

Arthur Koestler: Sonnenfinsternis. Roman. Mit einem Vorwort von Michael Scammell und einem Nachwort von Matthias Weßel. Elsinor Verlag Cosfeld 256 S., geb., 28 €.